des Hammersmith-Viertels, um die Billy-Arnold-Jazz zu hören. Unvermutete Reichtümer jeder Art boten sich meinen Ohren. Reichtum der Rhythmen, beständiger Gebrauch der Synkope, Rhythmen, die mit einer Freiheit gebrochen sind, daß es uns erschüttert, wenn wir bedenken, daß sie auf einer absoluten Regelmäßigkeit des Taktes beruhen, der ebenso lebendig ist wie der Takt des Bluts in unseren Arterien. Reichtum der Klangfarben, der dieser außerordentlichen Neuheit der gruppierten Instrumente, der plötzlich aufgekommenen Wichtigkeit des Schlagzeugs zu verdanken ist! Endlich dieser Melodienreichtum, da jedes Instrument ungezwungen für sich singt, und das Ganze ein kontrapunktisches Spiel bildet, das ebenso kompliziert wie sinnlich ist. Zu jener Zeit sahen die Musiker und die meisten Kritiker im Jazz nichts als eine Exzentriknummer im Music-Hall, um nicht zu sagen eine wilde Katzenmusik. Und Paul Ducas, den man in einem Interview um seinen Eindruck von dieser neuen musikalischen Form befragte, begnügte sich, mit einem verächtlichen Achselzucken zu antworten, er wisse nicht, was Jazzband sei, denn er gehe niemals ins Dancing! Die jungen Musiker dagegen und insbesondere die „Gruppe der 6" waren von dieser neuen Strömung stark beeinflußt. Ebenso verhält es sich mit Strawinsky, der zu jener Zeit sein Rag-Time für 11 Instrumente und seine Piano-Rag-Musik veröffentlichte. Jean Wiéner widmet sich ganz speziell dem Studium des Jazz und spielt diese Genre-Musik mit unbestreitbarer Eigenart. Später finden wir ihn in der Bar Gaya, wo er gemeinsam mit dem Neger Vance Lowry, dem Saxophon- und Banjospieler, bemüht ist, in die Prinzipien der synkopierten Musik einzudringen. Seit damals hat er eine synkopierte Sonatine für Piano, Gesangsblues und ein franko-amerikanisches Konzert geschrieben. Er ist mit Clement Doucet der vollkommenste Interpret dieser Musik, mit dem er Konzerte auf zwei Flügeln gegeben hat, die ausschließlich amerikanische Tänze umfaßten.

1921 bringt er sein Publikum damit auf, daß er für ein Konzert im „Salle des Agriculteurs" die Billy-Arnold-Jazzband engagiert. Fast zur gleichen Zeit ist das erste Neger-Orchester in Paris in den Champs Elysées zu hören: das „Synkopeted Orchestra". Das Publikum amüsiert sich dabei, aber die Musiker sehen darin nichts als Akrobatik und mokieren sich über den Dirigenten, weil er wie ein Operettengeneral gekleidet ist... während sie es heute ganz natürlich finden, wenn Whiteman sich in dem Kostüm eines Yachtkapitäns lächerlich macht.

1923 während meines letzten Aufenthalts in New York hatte ich Gelegenheit, in aller Ausführlichkeit die Technik des Jazz zu studieren, zu seinen Quellen hinabzusteigen und den beiden Strömungen nachzugehen, in die er sich gespalten hat. Es gibt in der Tat zwei Arten Jazz. Die technischen Mittel sind bei beiden Arten die gleichen, aber wie verschieden sind sie empfunden! Der Ursprung des Jazz ist bei den Negern zu suchen: tiefgehender Einfluß afrikanischer Rhythmen und der Klagegesänge der Neger: Plantagenlieder, die während der Arbeit in der Sklaverei gesungen werden, religiöse Rezitative eines Volkes im Exil, das seine verlorene Freiheit beklagt. In dem Neger-Jazz bewahrt die Musik diese erschütternde Aufgeregtheit, diesen erregten Lyrismus, diese Angst, die an tragische Größe grenzt. Man ist gefangengenommen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966989-19261000/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT